

feuilleton.

Wenn ich begraben werde.

Wenn ich begraben werde,
So laßt das Rühmen sein!
Mit Erde und mit Schweigen
Umhülle meinen Schrein.
Nicht brauch ich Losgefänge
Aus weitem Trauerkreis,
Denn vor dem höchsten Richter
Gilt keines Menschen Preis.

Wenn ich begraben werde,
So laßt das Trauern sein!
De. H., daß ein milder Wand'rer
Nun ging zur Ruhe ein,
Der mühsam weiter wartete,
Wenn ihn v-rließ die Kraft.
O, laß ihn selig schlafen,
Nach harter Wanderschaft.

Wenn ich begraben werde,
Dem Tabler w. hret nicht!
Das Buch ist a'g'schlossen
Und die Bilanz ist Pflicht.
Der Luege eitler Schimmer
Von selber wird vergeh'n,
Der Wahrheit Licht und Schatten
Wird auch im Tod besieh'n.

Wenn ich begraben werde,
Dann gönnt mir ein Getet!
Ein Wort, das vor dem Throne
Des Höchsten nicht vergeht!
Den Tod besiegt die Gnade,
Drum gehet froh nach Haus
Und laßt den Vergott waffen,
Er löscht den Docht nicht aus!

Die Arche Noah.

Kulturhistorischer Roman
aus dem neunten Jahrhundert

— von —

Conrad von Bolder.

VIII. Der Gangraf.

Fortsetzung.

„Dein Urteil ist zutreffend, mein Bruder! Die sich nennen Schirzherren von Recht und Sicherheit stehen ganz auf unserer Seite, so lange ich e Gönnerhaft erhält unser Geld. — Jetzt möchte ich zu Dir reden, Nachir ben Schila, von einer höchst wichtigen Sache. Lust Du in der Sache, was ich verlange, dann zahle ich Dir ein Pfund Silber. Bedenke, ein ganzes, voll gewogenes Pfund Silber!“

„Reines Silber, oder mit Kupfer gemischtes Silber?“

„Nu, — ja, — reines Silber! Du bist ein vorsichtiger Handelsmann, was ich loben muß. — Jetzt höre, merke genau auf meine Rede, — und er unterrichtete ihn, soweit dies notwendig, über die Bezahlung seiner Sklavin Ansgard durch die Mönche von Weissenburg.“

„Jedenfalls,“ fuhr er fort, „haben die Mönche meine Sklavin versteckt an irgend einem verborgenen Ort, etwa in einem Hause, das abseits liegt in den Bergen, wohin fremde Leute nicht kommen. Du aber kommst überall hin. Jedes Haus, jede Hütte des ganzen Landes Weissenburg steht Dir offen. Alle Leute kennen den Handelsjuden mit den höchsten Sachen, vorab das Weibervolk. Überallhin kannst Du weis'n Deine Au-

gen. Du kannst nebenher ausforschen auf Alles die Rede bringen, sogar auf das fremde schöne Mädchen, das Schutz gefunden hat im Kloster, — wie Du gahst hast. Dies Alles kannst Du fragen, ohne Verdacht zu erregen. Wahrscheinlich, einen besseren Kundschafter kommst Du nicht finden, als Nachir ben Schila. Den Hausierer! Hast Du entdeckt den verborgenen Ort und auch gesehen meine Sklavin Ansgard, dann kehrt Du ohne Beile und mit größter Eile zurück nach Straßburg und bringst mir Kunde.“

„Wie kann ich sagen, ich habe gesehen Deine Sklavin Ansgard, da ich sie doch nicht kenne?“

„Welche Frage! Wenn Du bist im hellen Tage zum wolkenlosen Himmel, kannst Du fragen, wo ist die Sonne? Verirrt sich die Sonne Dir nicht durch ihren Glanz? Ebenso ist es mit Ansgard. Wie die Sonne glänzt von allen Gestirnen des Himmels, so glänzt und strahlt meine Sklavin Ansgard durch ihre Schönheit vor allen Frauen auf Erden. Ein kostbares Kleinod ist sie, ein leuchtender Edelstein, eine wunderbare Perle.“

„Gut, — ich werde sie finden in neun Tagen.“

„In wie vielen Tagen wirst Du sie finden? Ueber zehn Tage dürfen es nicht sein, — es drängt die Zeit?“

„Innerhalb zehn Tagen will ich eben so genau kennen alle Mädchen, die wohnen im Lande Weissenburg, wie ich kenne alle Dinge in meiner Tasche.“

„Gut, — gut! Kommst Du innerhalb zehn Tagen vor mein Angesicht in Straßburg, dann erhältst Du für deine hohe Botschaft ein volles Pfund reines Silbers.“

„Ich werde verdienen das Geld, — Du sollst es mir zahlen. Weil jedoch gerichtet ist mein Samen und Denken auf Kundschafter und nicht auf meine Geschäfte. Darum ist es billig, Zaddoben Abba, daß Du mir sogleich gibst ein Pfund Geld.“

„Wie viel verlangst Du?“

„Fünf Schillinge.“

„Ein viertel Pfund Silber? Ei, — das ist viel! Doch ich will Dir geben so gleich fünf Schillinge als Voransch.“

„Nein, nicht als Voransch! Die fünf Schillinge sollen nicht abgehen von dem ausbedungenen Lohn, welcher beträgt ein volles Pfund reines Silbers.“

„Das ist zu viel, — wahrhaftig überforder!“

„Wie Du willst, Zaddoben Abba! Verweigerst Du mir fünf Schillinge Pfundgeld, dann ist unser Geschäft nichts.“

„Nu, — bin ich ein Goim? Und Du willst schröpfen Deinen Bruder?“

„Handelsmann bin ich, muß halten an meinen Vorteil. Du bist reich, ich bin arm. Was verschlagen Dir fünf Schillinge?“

„Fünf Schillinge? Zähle dazu zwanzig Schillinge, macht fünfundschwanzig Schillinge, gerade fünfviertel Pfund reines Silbers, — sehr viel Geld!“ — er gestrichelte mit den Händen und verzog die Schultern. „Auch ich bin Handelsmann und kein Verschwenker. Schon

mit, — werde den Verlust anderswo herauszuschlagen!“

Die letzten Worte sprach Zaddoben mehr in sich selbst, griff mit äußerstem Widerstreben in seine Tasche und zählte fünf Silberstücke auf Nachirs Hand.

„Abgemacht!“ sagte der Hausierer, das Geld einziehend. „Innerhalb zehn Tagen erhältst Du, wo verborgen ist Deine Sklavin.“

Nach wiederholten Mahnungen an den fahrenden Händler, mit kluger Vorsicht zu handeln, bestieg Zaddoben sein Maultier und die Juden zogen entgegengesetzter Richtung des Weges.

IX. Räuber in Weissenburg.

Der Sommermorgen dämmerte über Weissenburg. In der Kirche war der mächtige Mitteltongel der Benediktiner erhalten. Die Mönche hatten sich in ihren Zellen zurückgezogen, durch wenige Stunden gesunden Schlafes für das kommende Tagewerk sich zu stärken. Tiefe Stille und feierlicher Frieden lagen ausgebreitet über dem Kloster und seinen Vorwärt. Von den Waldbergen herüberlang der Morgenglanz der Drossel vomit sie den nahenden Tag mit weithin hallender Stimme begrüßte. Auch der künstliche Verkünder des aufdämmernden Morgens, der Hahn, ließ sich hören und das erste Krähen wurde rasch erwidert von verschiedenen Punkten aus umliegenden Gehöften. Dann unterbrachen andere Töne die ländliche Stille. Von Süden zog es heran, wie Waffentirren und Stampfen antrabender Hufe. Ein langer Reiterzug tauchte auf. Seine und ragende Lanzenspitzen blinkten rötlich in den ersten Sonnenstrahlen. An der Spitze des Zuges ritt in vollständiger Kriegsrüstung Graf Wicbert, neben ihm Zaddoben Abba. Unmittelbar hinter beiden folgte Nachir, der Hausierer und Späher, am Bügel ein Maultier mit einem Frauensattel führend. Keine ante Stimme wurde vernommen. In möglichster Stille ritt die bewaffnete Schaar bis zum Kloster. Als der Zug bei der Kirche hielt, sprangen mit Wicbert und Zaddoben mehrere Krieger aus den Sätteln, Äxte und Brecheisen in den Händen. Der Graf gab Befehle. Einige seiner Leute gingen nach den Vorwärtshäusern der Abtei. Andere umritten das Kloster und hielten an verschiedenen Punkten als Wachposten. Die Uebrigen blieben schlafbereit in den Sätteln. Alles verlief planmäßig, in geregelter Ordnung. Wicberts Lehensmannen waren augenscheinlich keine Neulinge bei Raubzügen und Ueberfällen.

Die Einbrecher hatten ihre Arbeiten an der Kirchentür begonnen. Gewaltige Hackschläge dröhnten durch das Gotteshaus, wiederhallten im Kloster und schreckten die Mönche aus den Zellen. Wicbert stand der Klosterpforte gegenüber und neben ihm ein Krieger, dessen rohe Gesichtszüge die Bereitwilligkeit zu jedem Frevel verkündeten. Durch Stahlhelm, Schuppenpanzer und langes Schwert unterschied er sich von den übrigen Bewaffneten und dieser Umstand bezeichnete ihn als Rottenführer der gräflichen Raubschaar.

„Adalbold, Du vertrittst meine Stel-

le, während ich im Kloster mit den Ruten fertig werde,“ sagte Wicbert. „Zuerst wird die Sakristei ausgeräumt. Du läßt dem Juden freies Spiel. Seine Nase wird schon alle Wertfachen aufstöbern. In die Sakristei ausgeleert, dann geht es an die Kirche. Sind die Ruten herbeigeschafft, dann werden die Sachen, nach Angabe des Juden, in dieselben eingepackt. Im Kloster selbst ist nichts zu holen; denn Bücher, Pergamente, Strohlücke und Heilgenbilder sind keine anziehenden Beutestücke. — Alle Männer, die nicht Wachposten stehen oder bei der Kirchenpfländerung beschäftigt sind, haben kampfbereit an der Stelle zu halten, wie ich geboten. Ohne Zweifel haben wir den Angriff des Klostervogts zu erwarten, werden jedoch bis zu seinem Anrücken mit dem Ausbeuten fertig sein.“

„Sogleich wird geschrien nach Befehl Eurer Gnaden,“ erwiderte Adalbold und schritt nach der Kirche, deren Türe unter wuchtigen Hackschlägen stöhnte.

„Verwundert ich, daß mich die Ruten so lange warten lassen.“ brummte Wicbert. „Die Sakristei haben einen beizenden rüchenschloß. — Ah, — da kommen sie!“

Die Klosterpforte tat sich auf. Der Abt Grimald, der Kämmerer Reginsfrid, die Mönche Meinhard, Dithrid, Richwin, und andere traten hervor. Obwohl Bestürzung und Schrecken auf ihren bleichen Gesichtern ausgeprägt lagen, so bewahrten sie doch eine gefasste und würdige Haltung.

„Tut mir fast leid, eueren Morgenschlaf unterbrechen zu haben, schwürdige Bitte!“ begann Wicbert mit grinsendem Hohn. „Wenn jedoch die Antepflicht ruft, dann gibt es für den Grafen des Rasgans keine Rücksichten, — nicht einmal gegenüber den frommen Mönchen von Weissenburg. Ursache und Zweck meiner Ankunft im Geleite von hundertsechzig Reitern will ich euch melden, jedoch nicht hier, sondern an einem Orte, wo man ist und trinkt, nämlich im Refektorium. Folgt mir!“

Fortsetzung folgt.

Wer hoch steigt, wird tief fallen.

Eine lustige Geschichte von Reimmisch.

Ich will diesmal nicht selbst erzählen, sondern dem Helden der Geschichte das Wort erteilen. Feld der Geschichte ist der Dögler, das heißt der Chormeister und Organist der Kirche in Zwischenwäfer. Der Herr Dögler erzählt folgendermaßen:

In unserer Kirchengemeinde hatte der alte Dögler seinen Dienst gekündigt und Herr Defan beschloß, eine ganz junge Kraft für dieses Amt ausbilden zu lassen. Seine Wahl fiel auf mich, weil ich schon ein bißchen auf dem Klavier herumgrabbeln und eine Orgel zu winseln machen konnte, vielleicht auch weil ich in der Schule nicht der ärgste aller Raubpen gewesen, und nicht zumindest, weil ich im Verdachte stand, ein gutes Gehör